

Der Kunsthistoriker Dr. Justus Schmidt

(*Wien 15. Jänner 1903 – † Linz 15. August 1970)

Von Georg Wacha

Die ältesten Belege aus dem Leben des Linzer Wissenschafters sind eine Gratulation aus Budapest an Vater August Schmidt nach Wien, das Schutzpocken-Impfungs-Zeugnis vom 24. 7. 1903, geschriebene Gedichte zum Namenstag des Vaters (3. 8. 1909) und der Mutter (13. 5. 1912) in französischer Sprache, Programme von französischen Kinder-Vorstellungen im Lehrerhaus (Wien VIII, Josefsgasse 12) von 1913 und 1914, wo Henry oder Henri Schmidt auftrat, verschiedene Zeichnungen bis zu recht gut ausgeführten „Verwundeten-Typen“ von 1917. Für den Militärdienst im Ersten Weltkrieg war der heranwachsende Henry selbst 1918 noch zu jung.

Erst bei der Tätigkeit als Redakteur in Graz treten beide Vornamen (vom Großvater, dem bürgerlichen Kammacher Heinrich Justus Schmidt, der sein Geschäft im Trattnerhof hatte und 1853 sogar Aufträge für die Königin von Griechenland ausführte!) auf, bei wissenschaftlichen Arbeiten hieß es später nur noch „Justus Schmidt“ – ob er sich damit wirklich als der Ausgleichende, der Gerechte sah? Gar so emotionslos wie ein chinesischer Richter war er ja nicht, aufgetauter Grimm konnte sich schon Luft machen.

Der Großvater Schmidt hatte sich mit Emilie Stehr, der Tochter eines Horn-drechslers, vermählt. Der Dichter Hermann Stehr war der Bruder der Braut. Das Wiener Haus von „differenzierter Geschmackskultur“, wie es im Geburtstagswunsch von Otfried Kastner 1963 heißt, und die wertvollen Kunst-sammlungen¹ führen zur Matura am Wiener Reformgymnasium 1922 und bis 1926 zum Studium der Kunstgeschichte in Wien (II. Kunsthistorisches Institut, Lehrkanzel Schlosser) mit Abschluß 1926 (Promotion 21. 6. 1926) – zugleich zur Gesellenprüfung als Buchbinder. Es war ein im selben Haus tätiger Buchbinder, bei dem der junge Student seine Lehrzeit absolvierte.

Graz

Als Kunstreferent und Gerichtsaalberichterstatter war „Dr. Justus Schmidt“ von 1. Oktober 1926 bis 1. Mai 1927 beim „Neuen Grazer Tagblatt“ tätig.

1 Die 108. Kunstauktion „Sammlung A. Schmidt, Wien“, Auktionshaus Albert Kende, Wien, März 1931, beschreibt Arbeiten in Glas, Porzellan, Fayence, Steinzeug, Zinn, Bronzen, Elfenbein, Holzskulpturen, Silber, Schmuck, Dosen, Asiatische Kunst, Waffen, Stiche usw., Kunstmobiliar, Luster, Uhren, Teppiche, Textilien sowie Gemälde alter und neuerer Meister, Aquarelle und Miniaturen, schließlich Modernes Kunstgewerbe, 99 Seiten, 1034 Posten, 16 Tafeln.

Georg Wacha

Auch Literarisches entstand damals: „Liebesgeschichten im alten Wien“, „Wiener Fiaker“ u. ä. hießen die Serien. Die Verbindung mit Graz blieb noch einige Zeit bestehen, denn in einem Schreiben an „Dr. Justus Schmidt, Bundeskanzleramt, Wien VIII, Auerspergstraße 1“ dankt der Arbeitsausschuss der Stadtbildausstellung Alt- und Neu-Graz am 25. Mai 1928 für „aufopfernde persönliche Hilfe“.

Wien

Nach dieser ersten Selbständigkeit im Berufsleben ging der berufliche Werdegang in Wien weiter. *Seit ersten Mai 1927 bin ich als wissenschaftliche Hilfskraft im kunsthistorischen Staatsmuseum und an der staatlichen graphischen Kunstsammlung Albertina taetig und mit der Herausgabe meiner Doktorarbeit, fuer die mir eine Subvention seitens der Akademie der Wissenschaften in Wien zur Veruegung steht, beschaeftigt* heißt es im ersten (und einzigen mir bisher zur Verfügung stehenden) Lebenslauf im Archiv des Bundesdenkmalamtes.²

Dort vollzog sich der zweite Abschnitt der Tätigkeit.³ Ab 1. Jänner 1927 wird Dr. Justus Schmidt als Vertragsbeamter angestellt, bis 1936 sollte diese Stellung, auf die er sich durch sein Studium vorbereitet hatte, dauern. Auch seine Französisch-Kenntnisse kamen ihm dabei sehr zustatten. Die Dissertation wurde schließlich mit einem Vorwort von Professor Julius Schlosser, einem führenden Kunsthistoriker, mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften (die ja in Jadots Hauptwerk, eben der alten Universität, untergebracht war und ist) in einem gut ausgestatteten Band veröffentlicht: „Die alte Universität in Wien und ihr Erbauer Jean Nicolas Jadot“ (1929).⁴

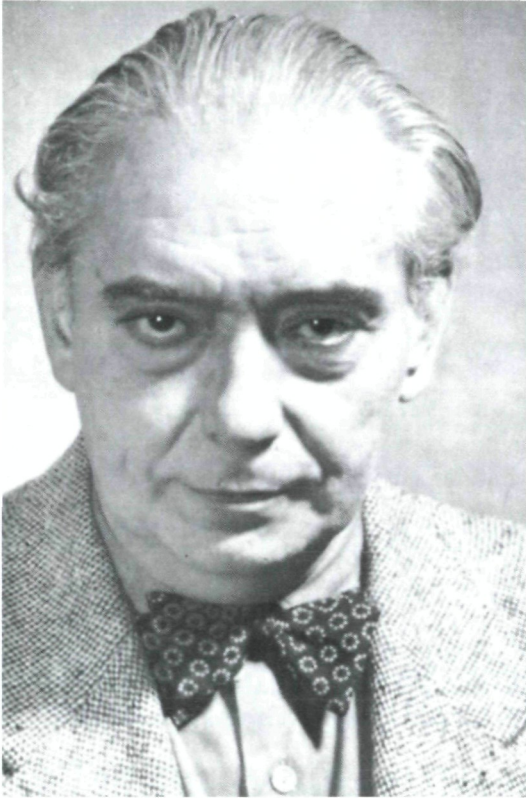
Die Restaurierung der Hofburg in Wien 1932 mit allen anschließenden Bauarbeiten bis zu Augustinerkloster und Kirche als denkmalpflegerisches Großunternehmen war damals eine der Hauptaufgaben des Amtes.⁵ Eine erste große Entdeckung gelang Justus Schmidt dabei, er erregte über Wien hinaus damit Aufsehen. Die Überschriften der Zeitungsberichte vermitteln den Ablauf der Ereignisse:

2 Für die frdl. Unterstützung bei der Benutzung danke ich Herrn Dr. Theodor BRÜCKLER, BDA Wien.

3 Nach einer Bestätigung von August Loehr vom 23. 2. 1945 begann Justus Schmidt als Volontär an der Bibliothek des Kunsthistorischen Museums, dann im Bundeskanzleramt. Dies lag, wie aus dem Lebenslauf (s. oben) hervorgeht, nach der Grazer Zeit.

4 Ein ausführlicher Bericht von Hans ANKWICZ v. KLEEHOVEN, Deutsche Literaturzeitung, Heft 3, 18. Januar 1930, S. 118f.

5 Eva FRODL-KRAFT, Gefährdetes Erbe. Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918–1945 im Prisma der Zeitgeschichte (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 16), Wien–Köln–Weimar 1997, S.102, 118, 122, dazu Justus SCHMIDT, Die Restaurierung der Hofburg in Wien, in: Die Denkmalpflege, Wien–Berlin 1932, S. 109ff.



Dr. Justus Schmidt
(OÖ. Kulturbericht 24, 1970, F. 26)

4. Dezember 1932 (Reichspost Nr. 337): Ein prachtvoller Renaissancealtar in der Unterkirche zu St. Augustin (Baumeister Schottenberger schildert darin, wie ihn Dr. Schmidt aufgefordert hatte, an der Suche nach einem Renaissancealtar teilzunehmen, und wie der Abgang zur Gruft entdeckt wurde).

6. Dezember 1932 (Reichspost Nr. 339): Die Auffindung des schönsten Renaissancealtars in Wien. Nach einer Unterredung mit Dr. Justus Schmidt vom Bundesdenkmalamt (unterzeichnet: Dr. L.)

7. Dezember 1932 (Neue Freie Presse Nr. 24510): Der Renaissancealtar der Augustinerkirche (unterzeichnet W. D.)

7. Dezember 1932 (Neuigkeits-Welt-Blatt Nr. 282): Durchforschung aller Wiener Kirchengrüfte. Die kommissionelle Besichtigung des neu gefundenen Renaissancealtars in der Augustinerkirche (auf dem Photo sind Stadtphysikus, Pfarrer, Architekt, Baumeister, Gesteinsfachmann, Vertreter der Städtischen Sammlungen und des Stadtbauamtes vor der Einstiegsöffnung zur neuerschlossenen Gruft zu sehen).

Ausschnitt (o. D.): Das Geheimnis der Augustinerkatakomben. Die Auffin-

Georg Wacha

derung eines prachtvollen Renaissancealtars – Grabräuber im Jahre 1873 (mit Zeichnung des Renaissancealtars).

8. Dezember 1932 (Wiener Neueste Nachrichten): Die Geheimnisse der Wiener Unterkirche. Wo wurden die Hofbeamten bestattet?

12. Jänner 1933 (Reichspost Nr. 12): Besuch in der Gruft zu St. Augustin. Erzbischof Dr. Innitzer besichtigt den wiedergefundenen Renaissancealtar (unterzeichnet Dr. L.).⁶

Als Abschluss der Mittelaltersammlung in der Orangerie des Belvederes hat der damals entdeckte Altar jetzt einen Ehrenplatz in der Österreichischen Galerie erhalten.

Überhaupt begann in den dreißiger Jahren auf Anregung von Georg Dehio die Verzeichnung der wichtigsten Kunstschatze in Denkmalinventaren. Dr. Justus Schmidt hatte es übernommen, die Kirchen und Profanbauten von Wien zu beschreiben. Ein längerer Zeitungsbeitrag schildert, wie er darin in einem Dienerzimmer der Hofburg ein Velasquez-Porträt (Infantin Margareta Theresia) auffand, wie er im alten Jesuitenkloster die Fresken Pozzos im ältesten Theatersaal entdeckte (die bis heute nicht entsprechend freigelegt und der Öffentlichkeit zugänglich sind!), wie man sich um die Gobelin-Sammlung kümmerte (die ebenso bis jetzt ein Dornröschen-Dasein führen muss) usw.⁷

Die Herausgabe des ersten österreichischen „Dehio“ erfolgte durch Karl Ginhart in zwei Bänden, wobei der zweite 1935 Wien, Niederösterreich und Oberösterreich umfasste, auch die zweite Auflage (Justus Schmidt mit Hans Tietze) enthielt noch Wien und Niederösterreich gemeinsam, die Neubearbeitung in der dritten Auflage 1954 erschien für Wien selbstständig und hat bis heute wegen der handlichen Gesamtinformation ihren Wert. Nach dem Einstieg in die Kunstgeschichte mit der grundlegenden Veröffentlichung über einen französischen Architekten in Wien nun das erste Handbuch aus der Feder von Justus Schmidt.

Mit Richard Kurt Donin und Anselm Weißenhofer war Justus Schmidt in einem Vortragszyklus über Kirchenbau (sein Anteil betraf die Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts) beim Volksbund der Katholiken Österreichs 1935 beschäftigt. Für ein geplantes Museumsverzeichnis sorgte er sich speziell um das Wiener Diözesanmuseum (Führer, zus. mit Fritz Dworschak und Hermann Göhler). Eine Fülle von Aufgaben und Forschungen in diesen acht Jahren im

6 Alle Zeitungsausschnitte, persönliche Dokumente und Erinnerungen im Besitz von Herr Prof. Bruno Pillwein, Linz, dem ich für die Überlassung zur Durchsicht recht herzlich danken möchte.

7 Otto ZAUSMER, Entdeckung Oesterreichs. Zeitungsausschnitt, handschriftlich mit „Große Volkszeitung 9. VII. 30“ bezeichnet.

wissenschaftlichen Dienst des Bundesdenkmalamtes (ab 1. Mai 1930, Vertrag darüber vom 12. April 1930).⁸

Ein persönliches Dokument hat sich in den Akten des Denkmalamts-Archivs erhalten, ein Brief aus Gmunden an den Präsidenten vom 10. März 1931 mit dem Ersuchen um Urlaubsverlängerung: *mein Vater hat einen Gehirnschlaganfall gehabt, von dem er sich leidlich (?) erholte, aber meine arme Mutter und ich müssen für die nächsten Stunden auf alles gefaßt sein. Schmidt kündigt an, am Montag wieder seine Arbeit aufzunehmen. In der telegraphischen Antwort des Präsidenten heißt es, die Rückkehr am Montag wäre nicht unbedingt erforderlich. Ob der Schlaganfall mit der Auktion der Privatsammlung „A. Schmidt“ im März 1931 zusammenhing oder diese – was terminlich kaum möglich erscheint – erst als Folge davon abgehalten wurde?*⁹

Justus Schmidt war Teilnehmer an einer Konferenz des Office International des Musées in Athen vom 21. bis 30. Oktober 1931; es gibt darüber einen dreiseitigen Bericht vom 21. November 1931, auch ein *Resumé de la communication du Dr. Justus Schmidt* über praktische Erfahrungen des Bundesdenkmalamtes bei Bauwerken, bei Steinmetzarbeiten an Denkmälern, über die Verschmutzung durch Vögel usw.

Am 30. Jänner 1936 fragt Schmidt bei Landeshauptmann (Dr. Gleißner) an, er habe erfahren, *es soll die Stelle eines wissenschaftlichen Fachbeamten für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des öö. Landesmuseums in Linz in absehbarer Zeit neu besetzt werden, um die ich mich bewerben möchte*.¹⁰ Schmidt begründet sein Interesse: *Da ich mit meiner Mutter einen Besitz in Gmunden habe, konnte ich mich von Jugend auf in Oberösterreich aufhalten, mit den oberösterreichischen Verhältnissen vertraut werden und mich dort auch wissenschaftlich betätigen, u. a. am Gmundner Museum, bei der Errichtung der Bibliothek des Konvents der Barmherzigen Brüder in Linz und in fachlichen Veröffentlichungen. In der hierortigen Dienststelle (Denkmalamt) bearbeite ich das Ressort Oberösterreich und hatte seit Jahren jeweils die Vertretung des Landeskonservators in Linz inne. Er beruft sich ferner darauf, dass Landesarchivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr über seine Ausbildung und seine Arbeiten informiert sei, führt dann zusätzlich zu den be-*

8 Der Personalakt im Archiv des BDA (s. oben Anm. 2) enthält zahlreiche Reiseabrechnungen nach Niederösterreich (z. B. Seitenstetten), Eisenstadt, auf den Kahlenberg, nach Rodaun (S 1, 12), am teuersten war der Aufenthalt in Lambach im Juli 1930 (S 247, 60, das war mehr als das Monatsentgelt von S 232,- + Mietzinsbeihilfe nach Dienstvertrag vom 28. April 1930); es liegen aber nur die Aktenhüllen der Abrechnungen, keine Berichte über die Reisen im Archiv.

9 Der umfangreiche Katalog (siehe Anm. 1) enthält keine biographischen Hinweise.

10 Personalakt in der Standesführung der Personalabteilung des Landes Oberösterreich, Museumstraße 31 (Erlaubnis zur Einsichtnahme erteilt am 24. 8. 1999).

reits genannten Tätigkeiten die Einrichtung des Konventmuseums der Barmherzigen Brüder in Wien 1929, die Einrichtung der Gipsmodellsammlung in der Hofburg 1934 und die Einrichtung eines Museums der Kapuziner in Wien 1934 an.

Im Sommer meldet Dr. Justus Schmidt seinen Übertritt in den wissenschaftlichen Dienst des Landes Oberösterreich und legt eine Abschrift der Mitteilung der Oberösterreichischen Landesregierung vom 20. Juni 1936 mit Unterschrift des Landeshauptmannes vor. Am 1. Oktober 1936 soll er in Linz den Dienst antreten. Das Vertragsverhältnis zum Bundesdenkmalamt wird mit Ende September gelöst, der Oberösterreichischen Landesregierung werden die Bezüge bekannt gegeben. Mit Wirksamkeit vom 1. September 1936 wäre Dr. Schmidt nach sechsjährigem Dienst in den Stand eines „Ständigen Vertragsbediensteten“ übergeleitet worden (Monatsentgelt von S 272,-, dann Biennien von S 19,-); das Dekret des Bundesministers für Unterricht wird ihm nachträglich übermittelt, Präsident Schubert-Soldern stellt ihm ein Zeugnis aus, in dem es heißt, er habe *reiches Fachwissen, grosses Verständnis für wissenschaftliche Fragen und feines ästhetisches Empfinden an den Tag gelegt*. Durch den Abgang nach Linz erfährt man davon, dass Dr. Schmidt die Aufsicht über die Kunstobjekte der Franzensburg in Laxenburg innehatte, welche Aufgabe er Dr. Arpad Weixlgärtner übergab. Im Jahre 1936 trat er also in den wissenschaftlichen Dienst der Oberösterreichischen Landesregierung über. Neben den bereits genannten Argumenten für Oberösterreich – besonders das Haus an der See-Promenade in Gmunden – gab es sicher auch persönliche Gründe.

In Linzer Privatbesitz befinden sich die ersten erhaltenen Porträts von Justus Schmidt, geschaffen von Elsa Rosenauer, verh. Pillwein (1898–1984), die sich auch als Keramikerin betätigte.

Linz

Im Museum Francisco-Carolinum in Linz hatte der Grazer Kunsthistoriker Dr. Hermann Ubell 1903 als erster wissenschaftlicher Beamter für Kunst- und Kulturgeschichte den Dienst angetreten.¹¹

11 Benno ULM Das älteste Kulturinstitut des Landes, in: 150 Jahre Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz 1983, S. 31. Es ist erstaunlich, dass der Name Dr. Justus Schmidt in dieser Festschrift, der letzten großen Übersicht über die Geschichte und die Sammlungen des Museums, überhaupt nicht vorkommt. Justus Schmidt hat seinem Vorgänger – *eine verdienstvolle Persönlichkeit, die durch dreieinhalb Jahrzehnte das Kunstleben des Landes entscheidend mitbestimmte und unter Künstlern wie Kunstfreunden hohe Achtung genoß* – einen Nachruf gewidmet (Hermann Ubell *Graz 3. 3. 1876, † Linz 13. 8. 1947, JbOÖMusVer 93, 1948, S. 89–94), außer einer Würdigung Rössings im Rahmen einer Buchbesprechung 1965 Schmidts einzige Mitarbeit beim OÖ. Musealverein! Nach einem Mitgliederverzeichnis von 1959 ist er 1937 beigetreten.

Im Jahr 1933 hat er zum 100. Jubiläum des Musealvereines einen fundierten Überblick über das Sammlungswesen und die Bestände gegeben. Seit 1920 waren die Sammlungen des Musealvereines und die Landesgalerie in das Eigentum des Landes übergegangen, man hatte den Namen des Protektors, Erzherzog Franz Karl, bei der neuen Bezeichnung „Oberösterreichisches Landesmuseum“ weggelassen.

Am 1. Oktober 1936 trat Dr. Justus Schmidt seinen Dienst als Assistent an der kunstgeschichtlichen Abteilung an, im Sommer 1937 konnte er aus Museumsbeständen eine Sonderausstellung „Barocke Kleinplastiken“ zusammenstellen, im Winter 1937/38 „Altes Spielzeug“ (der Anfang für eine eigene Sparte der Sammlungen). Bei der Pensionierung Ubells mit 1. Juli 1937 ging der Direktortitel auf Theodor Kerschner über, Dr. Schmidt war für die Kunst- und Kulturgeschichte zuständig.¹²

Auch Gmunden kommt in den ersten Berichten vor (Ankauf von Schleiß-Werken¹³, von Ofenmodellen usw.), aber ganz andere Dinge begannen eine alles beherrschende Rolle zu spielen:

Der „Anschluss“ hatte die Situation Österreichs verändert. Im März 1938 führte Direktor Dr. Kerschner Adolf Hitler durch den Museumsbau, der diesen von Jugend auf beeindruckt, dessen Figureschmuck mit den großen Reliefdarstellungen von Szenen aus der Landesgeschichte seine Kunstvorstellungen geprägt hatte. Selbstverständlich konnte da der Naturwissenschaftler (Ichthyologe) Dr. Kerschner nicht allein Auskunftsperson sein, Justus Schmidt musste den „Führer“ und viele Nazi-Größen durch das Museum, auch durch St. Florian führen.

Nach Durchführung der Konfiskation jüdischer Kunstsammlungen in Wien begann ein regelrechter „Wettlauf der Museen“ um die auf Grund von

12 JbÖMusVer 87, 1937, S. 23, JbLkHpflOberdonau 88, 1939, S.17f. sowie S. 35, 37.

13 Die Verbindung zur Familie Schleiß ist in einer Broschüre aus den Kriegsjahren zu erkennen, im Gedichtband „Spendender Fels“ von 1944 findet sich auch eine gereimte Würdigung:

Gmundner Hafner

Wie du, o Herr, die Welt mußt drehn,

Muß an der Töpferscheib' ich stehn.

Daß deinen Überfluß bewahr

Der Bauer, schaff ich meine War.

Ich schaff das Fäßlein für das Salz,

Den Krug zum Most, den Topf fürs Schmalz,

Schaff Weitling, Pitsche, Godenschal,

Auch Schüssel, Hafen allzumal.

Mit Spruch und menschlicher Gestalt

Und Blumenzier sind sie bemalt.

Hab mit Glasieren nicht gekargt

Und halte wohlfeil sie zu Markt.

Ist hohl auch allzeit irden Tand,

Gereichts dem Hafner nicht zur Schand.

„Wunschlisten“ durchgeführte Zuteilung „ausgewählter Gegenstände“. Per Rundschreiben wurden die wichtigsten Museen und Sammlungen sowie die Landeskonservatoren vom Institut für Denkmalpflege (so hieß nun das frühere Bundesdenkmalamt) eingeladen, Kunstgegenstände aus jüdischem Besitz zu besichtigen und hiefür ihr Interesse anzumelden. Das führte zu einem Konkurrenzkampf, so dass sogar Nationalsozialisten entsetzt waren, *welch widerliches Bild der Kampf bietet, den die verschiedenen Stellen um die ... anfallende Beute führten.*¹⁴

Justus Schmidt verfasste die erste Wunschliste von Linzer Seite, welche Objekte von den in Wien beschlagnahmten Sachen an das Landesmuseum kommen sollten, und sandte diese am 6. März 1939 an das Kunsthistorische Museum. Eine zweite, wesentlich knappere Liste (Ergänzung?) wurde nachgereicht. Hans Posse, Hitlers Beauftragter für das „Führermuseum“, erstellte eine (auf Schmidts Verzeichnis beruhende) Zuteilungsliste. Die darin genannten im Landesmuseum deponierten Stücke wurden nach 1945 – bis auf einige wenige nicht auffindbare Stücke – restituiert. Der Vergleich mit den vorhandenen Listen anderer „ostmärkischer“ Museen lässt erkennen, dass Linz eine Vorzugstellung bei der Verteilung eingeräumt worden ist.¹⁵

Im Winter 1940/51 war Justus Schmidt aber noch in anderer Weise mit der Beschaffung von Kunstwerken für „Oberdonau“ tätig. Dr. Friedrich Buchmayr bearbeitete in der Stiftsbibliothek St. Florian ein Verzeichnis von Gegenständen, die von Schmidt damals in Paris erworben wurden. Es fällt dabei auf, dass es sich um dekorative Gobelins und Teppiche, um französische Ölgemälde des 18. bis 20. Jahrhunderts, auch um romantische Landschaften handelte. Da dem Verzeichnis zufolge diese Werke kaum für das „Führermuseum“ geeignet erscheinen, wird es sich wohl um Raumschmuck gehandelt haben. Die dritte Frankreichreise führte Schmidt im Sommer 1941 im Auftrage Himmlers wieder nach Paris. Im Bericht an die Gestapo Berlin vom 3. September 1941 heißt es, dass sich bei der Sendung *mehrere Gegenstände, die ich für meine (sic!) Museum erworben habe*, befinden: *12 Marionettenfiguren, eine ägyptische Steinvasse und eine Statue, ein stehender Knabe.*¹⁶

Es sieht so aus, dass Justus Schmidt auch in diesem Fall Ausstattungsobjekte für SS-Schulen oder ähnliche Orte angekauft hat. Was es mit den angeführten

14 Thomas BRÜCKLER, Zum Problem der Restitution von Kunstschätzen nach 1945 (schriftliche Fassung eines am 29. 3. im Verein für Landeskunde von Niederösterreich gehaltenen Vortrages), in: Unsere Heimat 70, 1999, S. 89–99, die zitierte Stelle S. 92 ohne Quellenangabe über das Zitat.

15 Mitteilung Mag. Dr. Birgit KIRCHMAYR, Der Weg von „Raubkunst“ in das OÖLM, Nov. 2002.

16 Internes Papier von Friedrich BUCHMAYR vom 17. 3. 2003 (Workshop Landesmuseum-NS).

Gegenständen auf sich hat, lässt sich nicht klären. Für (das damals aufgehobene Stift) St. Florian war aber Schmidt in ganz anderer Form tätig: Er trug aus den Beständen anderer Stifte und Schlösser eine Barockausstellung zusammen, die 1941 auch in der Presse Beachtung fand. Ihre Dauer war aber beschränkt. Bald begannen in St. Florian die Umbauten für den Reichsrundfunk.

Die offiziellen Museums-Berichte sprechen 1940 vom Beginn der Luftschutzbergung der Exponate – die weiterwirkenden Organisationsarbeiten bleiben fast unbeachtet. Dieser Hinweis zielt nicht auf die so genannten „Führersammlungen“ für Linz (die Berufung des Dresdner Fachmannes Dr. Posse zur Vorbereitung wird kurz erwähnt¹⁷) oder auf den Ausbau der „Patenstadt des Führers“ zur neuen Metropole an der Donau, sondern auf den Ausgleich der Sammlungen des Landes mit dem städtischen Besitz. Erst durch die viele Jahre sich hinziehende Aktion – verhandelt zwischen Dr. Hanns Kreczi von der Stadt Linz und Dr. Justus Schmidt vom Museum – werden die Grenzen zwischen einem Museum des Gaues Oberdonau und den Städtischen Sammlungen abgesteckt.¹⁸ Bei der ersten Besprechung am 3. 3. 1941 (auf Einladung des Landesmuseums) waren Direktor Theodor Kerschner und der Volkskundler Dr. Franz Lipp (der sich wohl eine wesentliche Erweiterung seiner Bestände erwartete) ebenso wie Obermagistratsrat Dr. Zöhler als Leiter des Kulturamtes anwesend. Die volkskundlichen Bestände der Pachinger-Sammlung und die Ankäufe der Stadt für ein Volkskunde-Museum (seit 1930) wurden von Dr. Arthur Haberlandt, Direktor des Museums für Volkskunde in Wien, die stadthistorischen Objekte von Dr. Hermann Reuther, dem ehemaligen Direktor des Historischen Museums der Stadt Wien, geschätzt. Erst zum Jahresende 1944 war der Ausgleich abgeschlossen. Schon 1942 wurde von der Stadt mit den übernommenen großen Objekten in der Hofgasse 9 in sechs Zimmern ein erstes Stadtmuseum eingerichtet. Justus Schmidt zeigte bei dieser Tauschaktion sein Organisationstalent und seine Fähigkeit, hinter den Kulissen vieles zu bewegen, ohne im Rampenlicht stehen zu müssen.

Der Personalakt Justus Schmidt gibt zwar viele Auskünfte über die Besoldungsregelung, enthält aber kaum etwas über die persönlichen Schicksale. Der „Standesausweis“ führt französische und italienische Sprachkenntnisse und eine staatliche Gesellenprüfung in Buchbinderei an. Die Diensteide vom 1. Juli 1937 auf den Bundesstaat Österreich und vom 18. März 1938 auf

17 Justus Schmidt hat diesem bedeutenden Kunsthistoriker und versierten Museumsmann einen Nachruf gewidmet: Hans Posse und die Führersammlungen für Linz, in: Oberdonau 3, 1943, Folge 1, S. 8ff.

18 Hanns KRECZI, Städtische Kulturarbeit in Linz. Ein geschichtlicher Überblick anlässlich des 40jährigen Bestandes des Kulturamtes der Stadt Linz, 1959, S. 101ff.

Adolf Hitler liegen bei. Als Daten für die Familie werden genannt: Die Mutter, geb. Celikovic, geboren in Semlin 1. 5. 1870, röm. kath., seit 27. Februar 1900 mit dem Kaufmann August Schmidt (12. 1. 1873 – 1. 11. 1932) verheiratet. Nur die Großmutter mütterlicherseits, Emilie Stehr, scheint noch gelebt zu haben (*2. 2. 1844), die anderen Großeltern, der Fischer Johann Celikovic, dessen Frau Katharina und der bereits genannte Großvater Adolf, waren bereits verstorben.

Nach Kriegsende musste Justus Schmidt Rechenschaft über seine Tätigkeit in der Zeit des Dritten Reiches ablegen; er hatte einige Mühe, seine Position als Nazigegner nachzuweisen. Der amerikanische CIC stimmte zwar zu, dass er Mitglied der so genannten „Beamtenregierung“ wurde, von der Registrierung der Nationalsozialisten 1946 war aber auch Justus Schmidt betroffen. *„Dem Betreiben der damaligen Gauleitung, mich in die Partei zu bringen, konnte ich nur durch passive Resistenz entgehen“*. 1938 wäre er vorübergehend als Vorstand der Kunstsammlungen des Landesmuseums abgesetzt gewesen, der Kunstreferent der Gauleitung, Dr. Anton Fellner, und Gauleiter-Stellvertreter Opperhoff wollten, dass er Parteigenosse werde, doch stellte er kein Ansuchen. Erst am 13. Oktober 1944 wies er der Gauleitung seine deutschblütige Abstammung nach. Bei offiziellen Besuchen des Linzer Museums und bei Empfängen ließ er sich ein Parteiabzeichen. Mehrere rassistisch verfolgte, z. B. Prof. Martin Sarneck, der während des Krieges als sog. „U-Boot“ gelebt hatte, bezeugten erhaltene Unterstützung. Auch die Kriminalpolizei hatte nach Recherchen zwar eine Dienstreise nach Paris zum Ankauf von Kunstwerken (auch für sich selbst) erhoben, bescheinigte aber schließlich, dass Justus Schmidt *„politisch indifferent“* war.

Sofort nach Ende des Krieges trat ein von Dr. Adolf Eigl bestelltes Gremium („Beamten-Regierung“) in Linz zusammen,¹⁹ zu dem am 29. Mai 1945 zwei weitere Referate hinzukamen, eines davon von Dr. Justus Schmidt: „Schöne Künste und Bauten“ (urspr. nur: „Kunst“). Dieses hatte seinen Sitz im Landesmuseum und entwickelte sich zu einer Art „Denkmalamt für Oberösterreich“, stellte aber Mitte Jänner 1946 seine Tätigkeit ein. Am 1. April 1946 heißt es im Personalakt, dass die Dienststelle OÖ. Landesmuseum nicht neu zu besetzen sei, die Funktion übe Dr. Justus Schmid (!) aus. Dr. Oberleitner wurde Stellvertreter in den Direktionsgeschäften. Landeskonservator Dr.

19 Als sich die Militärregierung für Oberösterreich am 14. Mai 1945 konstituierte, verbot sie kurzerhand die politischen Parteien und beauftragte Adolf Eigl damit, eine Beamtenregierung zu bilden, der Eigl dann als leitender Beamter vorstehen sollte. Manfred RAUCHENSTEINER, *Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955*, Wien 1979, Reprint Graz 1995, S. 100f.

Franz Juraschek hatte seine Tätigkeit wieder aufgenommen.²⁰ Als 1947 die Direktorstelle an Dr. Franz Pfeffer übergeben wurde, wird Schmidt am 23. Jänner 1949 Vizedirektor, stellte aber schon am 21. Jänner 1949 das Ansuchen „*mich krankheitshalber in den Ruhestand zu versetzen*“. Noch im gleichen Jahre 1949 übernahm der vielseitige Wissenschaftler Prof. Dr. Wilhelm Jenny auch die kunst- und kulturgeschichtliche Abteilung.²¹

Der Konsulent

Einen wichtigen Abschnitt seines Lebens- und Leistungsberichts betitelt Hanns Kreczi 1995 „Justus Schmidt starb vor 25 Jahren“. Darin schildert er, wie Schmidt nach freiwilliger Pensionierung aus dem Landesdienst 1949 die Ordnung der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen für das kommende städtische Museum übernommen hatte – also teilweise weiter für Bestände sorgte, die ursprünglich seiner Obhut im Francisco-Carolinum anvertraut waren – und so in die Rolle eines Beraters des Kulturamtes hineingewachsen war. Mit Stadtratsbeschluss vom 17. November 1952 wurde er zum Kunstkonsulenten berufen. Es war keineswegs so, dass Dr. Schmidt nach Zurücklegen seines Postens beim Land ohne Beschäftigung war. Von Seiten der Wiener Albertina bemühte man sich um ihn.²² Aber irgendwie muss ihm die Position, im Hintergrund für Dinge, die ihm wirklich am Herzen lagen, die Verbindung zu einem tatkräftigen Organisator, der imstande war, Projekte voranzutreiben und zu einem Ende zu bringen, als eine adäquate Tätigkeit erschienen sein.

Der Anreger

Justus Schmidt brachte das Konzept einer Werkkunstschule vor und bemühte sich zusammen mit Wolfgang Gurlitt um entscheidende Persönlichkeiten dafür. Nach langen Verhandlungen wurde 1947 die Kunstschule der Stadt Linz gegründet, die 1973 in die Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung des Bundes umgewandelt wurde (seit 1998 Kunstuniversität).

20 Harry SLAPNICKA, Oberösterreich – zweigeteiltes Land 1945–1955 (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 11), Linz 1986, S. 60 und 197, Kriegsende und Neubeginn in Oberösterreich. Dokumente des OÖ. Landesarchivs 1944–1947, Linz 1985, S. 31, 49, n. 98. Sein Abzeichen als Mitglied der provisorischen Landesregierung in: Linz 1945, Ausstellung des Archivs der Stadt Linz in der Neuen Galerie, 1965, S. 46, n. 136e.

21 Georg WACHA, Museen und Sammlungen, in: Linzer Kulturhandbuch, hg. Hanns Kreczi, Linz 1965, Bd. 1, S. 255–286, bes. S. 259. Ein Porträt Schmidts von Anton Watzl ebd. 2, S. 129 (StML).

22 Otto Benesch sagt in der Einleitung zu einem Auswahlband über die Schätze dieser größten Graphischen Sammlung Österreichs, Schmidt hätte die Architekturzeichnungen des österreichischen Barock in einem umfassenden handschriftlichen Katalog bearbeitet. Otto BENESCH, Meisterzeichnungen der Albertina, Salzburg o.J. (1964), S. 28.

Georg Wacha

Wolfgang Gurlitt hatte seine bedeutende Kunstsammlung nach „Oberdonau“ (in seine Villa in Bad Aussee) geschafft und erhoffte sich einen neuen Start als Galerist und Verleger von Linz aus. Er überließ 1946 seine Bestände als Leihgabe für eine Neue Galerie der Stadt Linz. Die erste Sonderausstellung galt 1947 Alfred Kubin. Der museale Teil wurde am 23. Oktober 1948 der Öffentlichkeit übergeben. 1953 wurde die Sammlung Gurlitt (84 Bilder und 33 Graphiken) von der Stadt Linz käuflich erworben. Justus Schmidt war bei diesen Anlässen Vermittler, er traf die Auswahl der Werke und half bei Schätzungen für die Finanzierung.²³

In Schmidts Entwurf für das „Werkhaus Linz“ waren Briefe des Bürgermeisters an den Architekten Clemens Holzmeister und an den Maler Oskar Kokoschka mit dem Anbot der Leitung der Schule vorgesehen. Kokoschka wollte sich nicht binden und hatte nicht zugestimmt, Wolfgang Gurlitt aber setzte die erste große Kokoschka-Ausstellung in Österreich nach dem Kriege durch und brachte auch die Verbindung mit dem Künstler zustande, der 1955 die Linzer Landschaft malte.²⁴

Der Autor

Schon in der NS-Zeit hatte sich Justus Schmidt mit Biographien von Linzer Künstlern beschäftigt (vgl. die im Schriftenverzeichnis²⁵ genannten Aufsätze, z. B. über Martin Kestler und Franz Stirnbrand²⁶). Nach seiner Pensionierung intensivierte er die Nachforschungen und gab 1951 die „Linzer Kunstchronik“, 1. Teil: Die Baumeister, Bildhauer und Maler, in der Reihe „Sonderveröffentlichungen zur Linzer Stadtgeschichte, hg. von der Stadt Linz, Städtische Sammlungen“ heraus. Im selben Jahr folgte der 2. Teil: Die Dichter, Schriftsteller und Gelehrten, 1953 der 3. Teil: Gesamtdarstellung. Bis heute sind dies unentbehrliche Nachschlagewerke geblieben.

Da die Künstlerbiographien nur knapp über die Jahrhundertwende hinausreichten, wählte Justus Schmidt für seine nächste Veröffentlichung den deutschen Maler Matthias May, der auf die heimische Kunstentwicklung großen

23 Hanns KRECZI, Linzer Kulturpolitik miterlebt (1938–1947), in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1991, S. 212f.; Peter BAUM, Aspekte eines modernen Museums, in: Neue Galerie der Stadt Linz, Sammlungskatalog 1979, S. 2f. mit kurzer Biographie Gurlitts (1888–1965).

24 Georg WACHA, Oskar Kokoschka und Linz. Eine Dokumentation (Graphik-Katalog II), Linz 1986.

25 Publikationsverzeichnis von Justus Schmidt, zusammengestellt von Wilhelm RAUSCH, als Anhang zur Grabrede auf Justus Schmidt, gehalten in Linz am 20. August 1970, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1970, S. 37f. bzw. S.39–42. Es fehlen u. a. Aufsätze in der Zeitschrift „Die Pause“.

26 Martin KESTLER in einem undatierten Ausschnitt aus der Oberdonau-Zeitung (Nachlass), Stirnbrand (Oberdonau-Zeitung Nr. 127 vom 9. Mai 1943) von mir in einem Aufsatz im Kunstjahrbuch 1984, S. 79f. erneut abgedruckt.

Einfluss hatte. Umfang und Ausstattung von „Der Maler Matthias May und seine Linzer Schule“ (1954) erschreckten die Fachleute. Ich erinnere mich an eine Besprechung, wohin man denn komme, wenn jedem anerkanntswerten Künstler eine Monographie dieses Umfangs und mit solcher Ausgestaltung gewidmet werde! Selbstverständlich hat die lokale Presse die „so edle kulturelle Publikation“ entsprechend gelobt,²⁷ es wurde damit auch tatsächlich eine durch alle Schichten der Bevölkerung reichende Künstlergruppe erfasst, die durch die Persönlichkeit des Lehrers animiert, zeitweise beachtliche Arbeiten schuf, aber dann wieder zurückfiel. Es wäre Sache eines Soziologen, dieses Phänomen anhand des gesammelten umfangreichen Materials, das in dem Buch vorgelegt wird, zu behandeln.

1959 erschien der erste Bildband über Linz im renommierten Deutschen Kunstverlag, München–Berlin, 1961 wurde bei der Ergänzung für das 20. Jahrhundert („Neues Linz“) auch der Reihentitel „Deutsche Lande – deutsche Kunst“ verwendet. Für das 19. Jahrhundert fehlt ein solcher Bildband bisher.

Für die Stadtmonographien hat Hanns Kreczi 1973 eine Auszeichnung erhalten, in deren Begründung auf „einen neuen Stil der Öffentlichkeitsarbeit“ auf der Basis wissenschaftlicher Gründlichkeit, verbunden „mit moderner künstlerischer Gestaltung“ hingewiesen wurde. Seit 1952 ist Justus Schmidt als Autor in den Linzer Stadtmonographien vertreten, wieweit er in die Konzeption der Bände eingeschaltet war, geht auch aus Hanns Kreczis umfassendem Bericht nicht hervor.²⁸

Aus der Reihe der kleinen Bändchen mit Künstlermonographien (Greil, Zülow, Brosch) ragen die Veröffentlichungen über Franz Stecher – durch Schmidts Freundschaft mit Benesch zustande gekommen –, die „Linzer Teppiche“ und der „Paramentschatz der Stadtpfarrkirche Linz“ hervor, bei „Joseph Sutter“ von Ludwig Grote (nach Teutschmann) wurde 1971 ein prächtiger Band in der Reihe „Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts“ des Prestel-Verlags daraus.

In Zusammenarbeit mit dem Residenzverlag in Salzburg erschien 1965 der großformatige Band „Linz in alten Ansichten“ als dritter in einer Reihe für Österreichs Städte und Bundesländer²⁹ – ein Monumentalwerk, wohl die eindrucksvollste unter Schmidts Veröffentlichungen. Besonders gelungen erscheint die Ausgabe mit losen Tafeln und beiliegendem gebundenem Text von

27 Die Rezension von Herbert LANGE (OÖ. Nachrichten vom 6. 11. 1954) bei KRECZI, HistJb 1994, S. 217f.

28 Hanns KRECZI, Linzer Stadtmonographien, in: Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 1985, S. 297–360, bes. S. 344.

29 KRECZI, HistJbLinz 1994, S. 218f.

Georg Wacha

Einleitung, Geschichte und Katalog; bei häufigem Gebrauch werden aus dem gelumbeckten Band rasch lose Blätter! Dass Justus Schmidt während der Arbeit daran zum 60. Geburtstag 1963 den Ehrenring der Stadt Linz erhielt, war eine verdiente Anerkennung für seine unermüdliche wissenschaftliche Forschungsarbeit.

Eine weitere Großaufgabe hatte Kreczi für Dr. Schmidt im Sinn: die Kunsttopographie von Linz. Es gab in dem 1907 begonnenen Unternehmen der Österreichischen Kunsttopographie keine komplett erfasste Landeshauptstadt. Linz sollte hier eine Vorreiterrolle einnehmen. Und in Verbindung mit dem Bundesdenkmalamt stürzte sich Justus Schmidt mit vollem Arbeitseifer in diese Aufgabe. Als Novum erschien zuerst 1964 der Band „Die Linzer Kirchen“ (ÖKT 36): erstmals waren alle Gotteshäuser in Linz – von der Martinskirche bis zu den Nachkriegsbauten wie der Bindermichlkirche – in gleicher Weise behandelt! Von den Vorarbeiten Schmidts für die Profanbauten zehrten die folgenden Bearbeiter (Alexander Wied und Herfried Thaler).

Der Sammler

Die Bearbeitung dieses Abschnittes stößt auf besondere Schwierigkeiten. Es wäre leicht, über die Blätter der „Sammlung S“ zu schreiben, aber die Persönlichkeit des Sammlers, seine Verbindung zu den Werken, das Entstehen der Sammlung – all das bleibt im Dunkel. Justus Schmidt hat im Elternhaus Eindrücke vom Leben mit Kunst empfangen, er hat die Probleme mit Erhaltung und Bewahrung der Objekte aus eigener Kenntnis erfahren – beim Umzug bzw. der Abholung haben Trickdiebe wichtige Stücke aus dem Haus in Wien getragen –, es gibt aber keine Aufzeichnung des Sammlers, keine Briefe, keine Liste, kein Inventar. War diese Sammlung hervorragender Graphik eine Sicherung für eine ungewisse Zukunft, wirklich ein Köfferchen, mit dem man einen immensen materiellen Wert bei der Flucht mitnehmen konnte? Während des Krieges war Schmidt in Paris und hat auch auf eigene Rechnung Kunstwerke gekauft. In dem Nachtrag zu Lugts Verzeichnis der Graphiksammler-Zeichen wurde sein Name 1956 aufgenommen.³⁰

Im Jahre 1971 erschien Bruno Pillwein, ein Mitglied jener Familie, bei der Justus Schmidt Jahrzehnte hindurch in Linz gelebt hatte, im Büro von Oberse-natsrat Dr. Kreczi und übergab ein Köfferchen mit Graphiken, die in das Eigentum der Stadt Linz übergehen sollten. Da dafür das Stadtmuseum zuständig war, musste ich für den umfangreichen Bestand in wenigen Stunden eine Liste erstellen. Es war der Wunsch des Überbringers, die Sache nicht an die

30 Frits LUGT, Les marques de collection des dessins & d'estampes. Supplement, Den Haag 1956, n. 1129.

große Glocke zu hängen. Dafür war in erster Linie die Befürchtung, wegen der Erbschaftssteuer Probleme zu bekommen, ausschlaggebend.

Welcher Schatz hier an die Stadt Linz gekommen war, blieb Dr. Kreczi und mir wohl bewusst. Ich erinnere mich viele Jahre später an Verwunderung und Begeisterung von Dr. Konrad Oberhuber bei Durchsicht der italienischen Blätter, sein Erstaunen über die Bedeutung der Bestände war mit dafür ausschlaggebend, dass die Albertina bei der weiteren Bearbeitung in starkem Maße behilflich war.

1986 wurde im Nordico die Ausstellung „Österreichische und deutsche Zeichnungen des 17. und 18. Jahrhunderts“ eröffnet. *„Mit dieser Präsentation beginnt das Stadtmuseum Linz – Nordico eine Serie von Ausstellungen, deren Endziel es sein soll, den gesamten Bestand seiner bisher noch nie gezeigten Graphischen Sammlung in einer Auswahl vorzustellen.“*³¹

Feinsinnigkeit und Geist

Es ist kaum möglich, die Interessen Justus Schmidts hier vollständig zu erfassen. Das reicht von bisher kaum bekannten gedruckten Arbeiten („Rousseau le Douanier“ für: Les Peintres celebres, 1948) zu einer aus dem Nachlass herausgegebenen Arbeit über „Linzer Tratsch aus dem Ende des 18. Jahrhunderts“³² und zu Gedichten – zum Teil veröffentlichten, zum Teil im Manuskript vorliegenden –, zu einer Sammlung von Repros graphischer Arbeiten (Reklame, Wiedergaben in der Weltwoche, den Oberösterreichischen Nachrichten usw.), die dem Nordico übergeben wurden, zu mathematischen und philosophischen Texten. Das Gedichtbändchen, aus dem eine Probe über den Hafner hier wiedergegeben wurde, ist von Alfred Kubin illustriert worden, gelegentlich findet man auch eigene Zeichnungen Schmidts, etwa die Rekonstruktion des Linzer Rathauses, *gezeichnet von Justus Schmidt* nach der Baugestalt von 1658.³³ Schmidt war ungeheuer belesen, er verschlang Paperbacks und klagte über Schädigung der Augen durch deren schlechten Druck. Er war interessiert am Film – er saß im Kino in der ersten Reihe, um die Eindrücke intensiv aufzunehmen.

31 Aus dem Stadtmuseum Linz, Nordico-Mitteilungen Nr. 328/1986. Durch die Aufnahme eines jungen Kunsthistorikers für das Stadtmuseum, der sich auf Graphik spezialisierte, war die sukzessive Erforschung und Bearbeitung des umfangreichen Bestandes möglich geworden. Dass dies später durch die Zusammenarbeit mit Dr. Konrad Oberhuber, dem Direktor der Albertina, einem gebürtigen Linzer (Sohn des Magistratsdirektors DDR Egon Oberhuber) auf eine ganz andere Basis gestellt werden konnte, soll hier nicht im Detail ausgeführt werden.

32 Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1972, S. 49–104 mit einem Vorwort der Schriftleitung.

33 Linzer Almanach 1975, S. 31, wohl auch die Rekonstruktion des Palais Weißenwolff ebd. S. 29.

Georg Wacha

Es ist nicht leicht, auch nur andeutungsweise ein Leben zu erfassen, das niemals in biographischen Sammelwerken erfasst wurde, ja nicht einmal im Telefonbuch war Justus Schmidt zu finden.

So will ich mit zwei Sätzen aus meinem Nachruf schließen:

In Linz fand Justus Schmidt die Zurückgezogenheit, die er suchte. Mit seinem schon im Elternhaus erworbenen sicheren Urteil für künstlerische Bedeutung wurde er zur Autorität in Kunstfragen – und konnte dennoch seinem Wunsch treu bleiben, nie im Vordergrund zu stehen.

Äußere Ehrungen hatte er immer gemieden, Titel nie erstrebt. Die Meldung lautet daher kurz: Dr. Justus Schmidt starb am 15. August 1970, 68 Jahre alt. Linz verlor viel.³⁴

34 Georg WACHA, Justus Schmidts Werk. Linz verlor seinen bedeutendsten Kunsthistoriker, in: Die Furche (26. Jg), Nr. 41 vom 10. Oktober 1970, S. 12. In erweiterter Form: Justus Schmidt in Linz gestorben, in: Kunstjahrbuch 1970, S. 35ff. Weitere Nachrufe verzeichnet Johannes Wunschheim, Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte 1966–1975, Linz 1980, S. 141f., n. 2467–2471.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [149a](#)

Autor(en)/Author(s): Wacha Georg

Artikel/Article: [Der Kunsthistoriker Dr. Justus Schmidt \(* Wien 15. Jänner 1903 - + Linz 15. August 1970\). 639-654](#)